

Zwischen den Sprachen – und voll mittendrin

Übersetzerinnen und Übersetzer müssen für ihre Arbeit nicht nur ein Gespür für Sprachen mitbringen. Sie sind auch darin versiert, den Spagat zwischen wortgetreuer und freier Übersetzung zu schaffen und mit digitalen Tools umzugehen.

Ohne sie könnten wir weder Texte in fremden Sprachen lesen noch würde die Kommunikation in der mehrsprachigen Schweiz funktionieren: Übersetzerinnen und Übersetzer. Sie stehen zwischen der Person, die den Text schreibt, und derjenigen, die den Text liest. «Ich leite nicht den Kommunikationsprozess, bin aber ein aktives Glied, damit die Botschaft ankommt», erklärt Sylvain Fäysse, Leiter der Abteilung Traduction bei der Verbindung der Schweizer Ärztinnen und Ärzte FMH. Oder wie er es schmunzelnd formuliert: «Ich bewege mich im Röstigraben und pflanze dort Blumen.» Wie alle seine Berufskolleginnen und -kollegen übersetzt

«Ich leite nicht den Kommunikationsprozess, bin aber ein aktives Glied, damit die Botschaft ankommt. Ich bewege mich im Röstigraben und pflanze dort Blumen.»

Fäysse jeweils in seine Muttersprache, in seinem Fall von der Ausgangssprache Deutsch in die Zielsprache Französisch.

Von Übersetzung profitieren beide Texte
Auch Markus Nussbaumer, Leiter der Sektion Deutsch bei den Zentralen Sprachdiensten der Bundeskanzlei, sieht sich als Vermittler: «Übersetzerinnen und Übersetzer bauen den Leuten eine Brücke, damit ihnen etwas zugänglich wird.» In seinem beruflichen Kontext der Rechtsetzung gehe es konkret darum, dass der Staat zu den Menschen in diesem Land in drei oder vier gleichberechtigten Sprachen sprechen könne. Für Nussbaumer ist dies eine riesige Chance: «Die Rechtstexte werden klarer, verständlicher und präziser verfasst, weil sie übersetzt werden müssen. Denn jede Übersetzung wirft Fragen zum Ausgangstext auf, und wenn sie wieder darauf zurückwirken kann, werden Ausgangstext und Übersetzung besser.»

Die Ansprüche bei Gesetzestexten sind auch höher, denn im Vergleich zu einer gewöhnlichen Medienmitteilung des Bundesrats sind sie rechtsverbindlich. «Je

verbindlicher der Text in der Zielsprache, desto sorgfältiger muss ich als Übersetzer arbeiten und desto wichtiger ist die Qualitätssicherung durch das Vier- oder Sechsaugenprinzip», führt Nussbaumer aus. Dazu gehört auch, dass er sehr oft Rücksprache mit den Autorinnen und Autoren des Ausgangstextes nimmt.

Begriffe decken sich nie vollständig

Hier offenbart sich ein Grundproblem, vor dem jede Übersetzerin und jeder Übersetzer steht: Wie wortgetreu oder frei darf die Übersetzung sein? «Gewisse Kolleginnen und Kollegen übersetzen sehr gerne juristische Texte, in denen ein Wort genau so und nicht anders lauten muss», berichtet Nadine Jasinski, Co-Präsidentin des Schweizerischen Übersetzer-, Terminologen- und Dolmetscher-Verbandes (ASTTI). Doch auch bei einer wortwörtlichen Übersetzung sagt man nicht dasselbe in einer anderen Sprache. Praktisch kein Begriff lässt sich in jedem Fall in ein und dasselbe Wort einer anderen Sprache übersetzen. ««Mensch» kann mit «être humain» übersetzt werden, das wird aber im Französischen nicht so oft wie im Deutschen verwendet», verdeutlicht Jasinski. Ihr persönlich sind Textsorten wie Leitartikel

lieber, bei denen sie eine gewisse Gestaltungsfreiheit hat.

Auch Sylvain Fäysse schätzt es, seiner Kreativität freien Lauf zu lassen: «Im Wechselspiel zwischen Deutsch und Französisch darf es nicht nur in eine Richtung gehen, sondern es muss Platz für meine eigene Zufriedenheit als Übersetzer geben.» Für ihn ist die Gestaltungsfreiheit auch ein Prozess, der Vertrauen zwischen Autor und Übersetzer erfordert. In einem Text seien nicht nur die Wörter und die Themen präsent, sondern auch der Autor beziehungsweise seine Intention. «Wenn ich als Übersetzer erfasse, worauf es dem Autor im Text ankommt, dann kann ich den Text besser wiedergeben und habe gleichzeitig mehr Gestaltungsfreiheit», erläutert Fäysse. Aus demselben Grund sieht er auch etwas Positives in der «Betriebsblindheit», die er nach etlichen Jahren Arbeit bei der FMH hat. Da er die Autorinnen und Autoren kenne, sei er für die Übersetzung nicht mehr allein vom Text abhängig, sondern könne seine eigene Wahrnehmung einfließen lassen.

Nicht ewig daran arbeiten

Neben diesem Einfühlungsvermögen ist Fleiss eine notwendige Eigenschaft für



Für den Übersetzer Sylvain Fäysse ist die Gestaltungsfreiheit ein zentraler Punkt seiner Arbeit.
Fotos: Maximiliano Wepfer

Übersetzerinnen und Übersetzer, denn aufgrund der wirtschaftlichen Entwicklung müssten sie zeitnah abliefern können. Damit hängt auch eine Kompromissbereitschaft gegenüber dem übersetzten Text zusammen. «Eine Übersetzung lässt sich zwar immer weiter verbessern, irgendwann muss sie aber auch vollendet werden», merkt Fayssé an.

Zudem kommen Übersetzerinnen und Übersetzer nicht um gute Sprachkenntnisse herum. Stilsicher und grammatikalisch einwandfrei in der Zielsprache und etwas weniger in der Ausgangssprache, gepaart mit einem guten Gespür für die kulturellen Feinheiten, wie es Nadine Jasinski umschreibt. Das bedeutet für das Französische, die hierzulande gängigen Begriffe zu verwenden, wie beispielsweise «Département fédéral de l'économie» für das Wirtschaftsdepartement und nicht wie in Frankreich üblich «Ministère de l'économie». Schliesslich müssen Übersetzerinnen und Übersetzer strukturiert denken. Elementar ist es dabei, dem roten Faden des Ausgangstextes auch in der Übersetzung zu folgen, ist Fayssé überzeugt. «So kann ich dann den Text so «französisch» wie möglich machen, denn die Leserin, der Leser soll nicht den Eindruck haben, dass dieser nicht auf Französisch geschrieben wurde.»

Den Geist einfangen

Für Nadine Jasinski zeichnet sich eine gute Übersetzung dadurch aus, dass sie

«Bei einer schlechten Übersetzung riecht es nach Übersetzung, sie ist sozusagen durch den Ausgangstext kontaminiert.»

die Authentizität und den Geist der Zielsprache wiedergibt. «Bei einer schlechten riecht es dagegen nach Übersetzung, sie ist sozusagen durch den Ausgangstext kontaminiert.» Jasinski findet auch, dass das Deutsche im Vergleich zum Französischen viel expliziter ist. So bezieht sich «Ausfahrt» klar auf Fahrzeuge, während «sortie» irgendeine Art von Ausgang sein kann und



Die klassischen Wörterbücher werden immer mehr von digitalen Tools abgelöst.

deswegen präzisiert werden muss. Sogenannte unübersetzbare Wörter wie Fingerspitzengefühl oder Heimweh bereiten Übersetzerinnen und Übersetzern weniger Sorgen, als Laien annehmen könnten. Es gebe tatsächlich Wörter, die keine Entsprechung in der Zielsprache hätten, bestätigt Sylvain Fayssé. «Aber es gibt immer eine Möglichkeit, sie zu übersetzen, indem man sich vom Wort löst und eine Stufe höher, auf der Satz- oder Textebene, den Sinn erfasst.»

Maschine: Freund und Konkurrent

Automatische Übersetzungsdienste wie DeepL stossen in solchen Fällen ebenso wie bei inhaltlich oder stilistisch komplexen Texten an ihre Grenzen. «Der Mensch hat immer noch einen Vorsprung, wir sind noch nicht überflüssig geworden», sagt Fayssé augenzwinkernd. Gleichwohl sei es eindrucksvoll, was solche Tools schaffen, die für einfache Texte saubere Lösungen böten und für schwierige Texte trotzdem Ideen geben könnten. Online-Wörterbücher wie LEO oder Terminologie-Datenbanken wie Termdat vervollständigen das Angebot an digitalen Tools. Da diese teilweise frei verfügbar sind, können sie von Lehrpersonen auch im Fremdsprachenunterricht eingesetzt werden.

Noch vor zwanzig Jahren hantierten Übersetzerinnen und Übersetzer mit Karteien und Wörterbuch-Wälzern, erinnert sich Jasinski. Heutzutage lernen sie den Umgang mit digitalen Tools bereits in der Ausbildung. «Übersetzerinnen und Übersetzer werden künftig womöglich weniger selber übersetzen als vielmehr die automatisch übersetzten Texte redigieren», seufzt Jasinski. Obwohl vieles darauf hindeutet, hofft Fayssé, dass sich das Übersetzen nicht nur so gestalten wird. Als mahndendes Beispiel sieht er internationale Organisationen wie die UNO, wo die Leute langsamer reden, damit die Dolmetscherinnen und Dolmetscher nachkommen. «Die Leute könnten einfachere Texte schreiben, damit sie leichter von der Maschine übersetzt werden können», fürchtet er. «Mit solchen langweiligen Sätzen würde aber die Sprache verarmen.» Und das kann nicht im Sinne all derjenigen sein, die den Umgang mit Sprache lieben. ■

Maximiliano Wepfer

Weiter im Netz

www.astti.ch
www.deepl.com
www.leo.org
www.termat.bk.admin.ch

DER ASTTI

Der Schweizerische Übersetzer-, Terminologen- und Dolmetscher-Verband (ASTTI) zählt rund 500 Mitglieder und war ursprünglich als Verband für die freiberuflich tätigen Übersetzerinnen und Übersetzer organisiert. Seit drei Jahren sind auch Mitglieder zugelassen, die etwa in der Bundesverwaltung angestellt sind. Der Titel «Übersetzer» ist im Gegensatz zum Anwalt kein geschützter Beruf. Deshalb nimmt der ASTTI Mitglieder erst nach Prüfung ihres Dossiers auf. Die Ausbildung zur Übersetzerin, zum Übersetzer wird in der Schweiz an zwei Orten angeboten: an der Faculté de traduction et d'interprétation (FTI) der Universität Genf und am Institut für Übersetzen und Dolmetschen (IUED) der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften in Winterthur.